



Das Rotkehlchen

Heute ist der Tag des Lächelns, denkt Marlene auf dem Weg zur Garage und lächelt vor sich hin. Dieser Tag gefällt ihr, selbst wenn er einer Werbekampagne rund um den Smiley-Button entsprungen ist. *The World Smile Day*, der immer am ersten Freitag im Oktober gefeiert wird, soll die Menschen daran erinnern, dass ein Lächeln das Herz erwärmt und die Welt schöner macht.

Auch der weiße Raureif am Rand der gelben Ahornblätter macht die Welt schöner. Selbst wenn der Frost dieses Jahr ungewöhnlich früh dran ist, freut sich Marlene über die kristalline Kälte und die Nebelwölkchen, die ihr Atem in die würzige Herbstluft zaubert. Als sie über das Rasenstück läuft, knirschen die erstarrten Grashalme unter ihren Schuhsohlen. Das elektrische Garagentor ächzt, weil seine Gelenke steif und unbeweglich sind. Schwermütig rollt es nach oben. Marlene öffnet die Autotür und wirft ihren Rucksack auf den Beifahrersitz. Dann steigt sie selbst ein und dreht, noch bevor sie die Beifahrertür schließt und den Motor startet, die Heizung bis zum Anschlag auf.

Plötzlich hört sie ein Geräusch. Sie hält inne und lauscht. Das Geraschel kommt vom Fenster. Ihr Vater hat eine Menge Brennholz davor aufgestapelt und obendrauf noch allerhand Gegenstände gelegt. Regelmäßig räumt er den Krempel von einer Ecke in eine andere, aber dadurch wird die Unordnung nicht weniger, im Gegenteil, sie scheint sich zu vermehren. Nur ein schmaler Fensterspalt, durch den spärlich das Morgenlicht fällt, ist noch frei. Diesen fixiert Marlene nun mit den Augen. Dort muss etwas Lebendiges sein. Und tatsächlich, hinter den Holzscheiten zappelt etwas. Sie steigt aus dem Auto und nähert sich auf Zehenspitzen der Stelle. Sicher handelt es sich um ein scheues Tier.

Marlene möchte das Tier nicht erschrecken, deshalb nimmt sie sich zurück, soweit das eben möglich ist. Sie drosselt ihre Atmung, minimiert ihre Bewegung und versucht auch ihren Herzschlag zu beruhigen. Langsam schiebt sie sich vorwärts, bis sie das Tier erkennen kann. Es ist ein kleiner Vogel, der verzweifelt versucht, durch die Glasscheibe ins Freie zu gelangen. Weil er auf der glatten Oberfläche keinen Halt findet, fällt er immer wieder nach unten zwischen Wand und Holz. Marlenes Herz krampft sich zusammen. In letzter Zeit hat sie zu viele tote Vögel gesehen. Der Kälteeinbruch scheint die gefiederten Wesen in helle Aufregung zu versetzen. Wie Pfeile schießen sie hin und her, zetern und balgen sich um jedes Krümchen und besonders um die Beeren der Eberesche. Manchmal knallen sie im wilden Flug gegen die Fensterscheibe und brechen sich das Genick. Der Tod tut Marlene weh. Sie fühlt sich verantwortlich, schließlich steht sie, geschützt vor Kälte, Wind und Regen, hinter der Glasscheibe. Sie geht jedes Mal hinaus, hebt den leblosen Vogelkörper auf, drückt ihn an die Brust, entschuldigt sich und legt ihn in den weichen Laubhaufen neben dem Geräteschuppen, um der Natur das Übrige zu überlassen.

Mit den Kühen geht es ihr genauso. Sie schämt sich, wenn sie das klägliche Mähen der Mutterkühe nach ihren Kälbchen hört. Im Grunde hat sie mit den Kühen nichts zu tun. Sie gehören dem Nachbarn und fristen ihr Dasein in einer muffigen Scheune. Hinlegen, Aufstehen, fressen, widerkäuen, besamt werden, Kälbchen kriegen, gemolken werden und wieder von vorn, Jahr für Jahr bis sie der Tod erlöst. Ja, manchmal kann der Tod auch eine Erlösung sein und dann lächelt man ihm vielleicht erwartungsvoll entgegen, aber lieber wäre es Marlene, sie könnte den Tod verhindern und stattdessen das leidvolle Leben verwandeln und wieder schön machen. Aber weil ihr das nur selten gelingt, fühlt sie sich nicht nur hilflos, sondern auch irgendwie unnützlich. Anstatt Dinge zu tun, die getan werden müssten, tut sie Dinge, die im Grunde unwichtig sind.

Wenn sie weder ein Auto noch eine Garage hätte, wäre der Vogel jetzt nicht in Not. Ob sie wohl heute am Tag des Lächelns helfen kann? Mittlerweile hat sie entdeckt, dass es sich um ein Rotkehlchen handelt. Von den vielen Versuchen, nach draußen zu gelangen, scheint es geschwächt zu sein. Das Gefieder fest an den Körper gepresst sieht es mager und zerbrechlich aus. Wer weiß, wie lange es schon hier drinnen ist. Bestimmt sehnt es sich nach seinem warmen Nest, einem Tröpfchen Wasser und Nahrung. Das offene Garagentor scheint es nicht bemerkt zu haben. Seine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Lichtstreif und den Versuchen nach draußen zu gelangen. Wie soll ein Vogel eine unsichtbare Wand begreifen? Er sieht den Haselstrauch, das grüne Gras, den blauen Himmel, aber erreicht sie nicht. Während er mit den Flügeln flattert, kratzen seine Krallen am Fensterglas, doch es gibt kein Durchkommen. Die Natur ist ausgesperrt oder er ist eingesperrt, je nachdem wie man es sehen möchte.

Marlene denkt fieberhaft nach. In Gedanken radiert sie das Auto, die Garage und die Glasscheibe weg. Anstatt zu handeln, verliert sie sich in Fantasterei. Das ist typisch. Im Grunde flüchtet sie vor der Realität, aber dadurch verändert sich

nichts. Selbst wenn sie in ihren Träumen den Kuhstall verschwinden lässt und an dessen Stelle eine grüne Hügellandschaft zaubert, wo die Kälber auf der Wiese herumtollen, während ihre Mütter wiederkäuend im Gras liegen und ein stattlicher Bulle von einer Anhöhe aus seine große Familie bewacht, zerfällt das Bild, sobald die Wirklichkeit sie einholt. Die Diskrepanz zwischen Wunsch und Realität stürzt sie immer wieder in tiefe Verwirrung. Sie fragt sich: Warum ist das so, wenn es doch anders sein könnte? Wer gestaltet diese Welt? Wer trägt die Verantwortung?

Wieder rutscht das Rotkehlchen hinter die Holzscheite und Marlene befürchtet, es könnte sich die Flügel brechen. Sein zarter Körper ist für die unendlichen Weiten des Himmels und die weichen Berührungen des Windes gemacht, nicht für den Kontakt mit rauen Holzflächen und kalten Betonwänden. Sie ermahnt sich, endlich zu handeln, bevor es zu spät ist. Vorsichtig räumt sie die Campingstühle beiseite, die zusammengeklappt auf dem Holzstapel liegen. Sie beschließt, es mit den Händen zu fangen. Wieder flattert das Rotkehlchen hervor, doch ehe sie es greifen kann, versinkt es erneut. Stück für Stück stapelt sie die Holzklötze um. Zwischenzeitlich bläst sie warme Luft in ihre Finger. Nochmal schießt das Rotkehlchen nach oben. Diesmal legt sie rasch ihre Hände um den zappelnden Leib. Gott sei Dank, sie hat es.

Wie einen Schatz hält Marlene das Rotkehlchen in der hohlen Hand. Sie spürt die kalten Krallenfüßchen. Ansonsten gibt es keinen Mucks von sich und verharret völlig reglos. Schon befürchtet sie, es könnte vielleicht vor Schreck gestorben sein. Doch da beginnen plötzlich ihre Handinnenflächen zu kribbeln, was sie als gutes Zeichen wertet. Sicher genießt es die Wärme und Geborgenheit und sitzt deshalb ganz still. Aber dann möchte sie es doch mit eigenen Augen sehen. Sie schiebt den Daumen beiseite und sogleich steckt das Rotkehlchen den Kopf heraus. Keck blickt es um sich. Keine Spur von Angst und Schrecken. Seine Augen glänzen und es scheint voller Vertrauen zu sein. Als es den Kopf hin und her wendet, kitzelt das orangefarbene Gefieder des Kehlflecks ihre Haut.

Zahlreiche Mythen ranken sich um das Rotkehlchen und seinen Kehlfleck. Am besten gefällt Marlene die Christuslegende. Darin sieht Jesus, der am Kreuz leidet, einen kleinen braunen Vogel auf einem Zweig sitzen. Dem Vogel rinnen bittere Tränen aus den Augen, weil er den Anblick der Dornenkrone, die Jesus das Haupt durchbohrt, nicht ertragen kann. Schließlich fliegt er herbei und versucht einen Dorn aus der Krone zu ziehen. Dabei färbt ein Tropfen von Jesus Blut seine Brust.

»Wie schön du bist und wie tapfer«, flüstert Marlene dem Rotkehlchen zu, »du trägst dein Herz am rechten Fleck.«

Am liebsten würde sie das Rotkehlchen bei sich behalten. Aber natürlich geht das nicht. Es gehört dem Himmel, der Sonne, dem Wind und den Bäumen. Sein Gesang ertönt für alle, auch für diejenigen, die ihn nicht hören wollen oder

können. Es versteckt sich nicht, sondern zeigt sich, lenkt sogar durch den roten Kehlfleck die Aufmerksamkeit auf sich. Man sagt, dass Rotkehlchen sei sehr mutig.

Marlene schlängelt sich um das Auto herum, verlässt die Garage und geht zur Eberesche. Dort öffnet sie die Hände und erwartet, dass das Rotkehlchen sofort wegfliegt. Aber nichts dergleichen geschieht. Es bleibt auf ihrer Handfläche sitzen, schaut sich um und dann sie an. Mit seinen glänzenden Augen scheint es direkt in ihr Herz zu sehen. Obwohl sie schuldig ist, bleibt es bei ihr. Das berührt sie zutiefst. Solche Momente sind kostbar und sehr selten. Sie flüstert:

»Danke. Und nun bist du frei, mein Herz.«

Da fliegt das Rotkehlchen zur Eberesche. Es setzt sich auf einen Zweig und plustert das Gefieder. Der orangerote Kehlfleck leuchtet mit den reifen Vogelbeeren um die Wette. Marlene kann sich nicht sattsehen und muss sich regelrecht losreißen, damit sie endlich auf die Arbeit kommt. Beim Einsteigen ins Auto denkt sie: Eigentlich sollte jeder Tag ein Tag des Lächelns sein.